

# Leiden wir alle am Bambi-Syndrom?

## Ein erster Versuch zum Naturbild Erwachsener

Rainer Brämer

---

natursoziologie.de

BambiErw1

11/2009

---

|   |          |
|---|----------|
| <b>Das jugendliche Bambisyndrom .....</b>         | <b>2</b> |
| <b>Dürftige Quellenlage bei Erwachsenen .....</b> | <b>2</b> |
| <b>Natur als höchster Wert.....</b>               | <b>3</b> |
| <b>Der Störenfried-Komplex .....</b>              | <b>4</b> |
| <b>Die Nutzverdrängung.....</b>                   | <b>6</b> |
| <b>Die Nachhaltigkeitsfalle .....</b>             | <b>6</b> |

Eisbär Knut, im Jahre 2007 Knuddelbaby der Nation, sorgte, kaum erwachsen, für Empörung unter den Besuchern des Berliner Zoos. Vor deren Augen machte er sich über die Karpfen her, die seinen Wassergraben sauber halten sollten. Nach Eisbärenart schleuderte er sie mit der Tatze an Land und ließ sie dort bis an ihr Ende zappeln. Auf die Beschwerden über den "Karpfen-Mord" reagierte der Zoo prompt, zumal laut Tierschutzgesetz Wirbeltiere nicht mit lebenden Wirbeltieren gefüttert werden dürfen. Der Besatz seines Wassergrabens mit Karpfen wird fürderhin unterbleiben (abl 2008).

Nicht nur der Zoo steckt in einem Dilemma: Jeder, der Tiere werbend zur Schau stellt, im Zoo oder im Zirkus, in den Medien oder im Naturschutz, muss sie vermenschlichen, um Aufmerksamkeit und Mitgefühl zu erregen. Wenn dann doch einmal animalische Instinkte zum Tragen kommen, die das projiziert-harmonische Naturbild stören, reagiert der naturentfremdete Zeitgenosse verstört.

## Das jugendliche Bambisyndrom

In diesem Fall war es nur der vermenschlichte Eisbär, der die gängige Heile-Welt-Fiktion einer paradiesischen Natur in Frage gestellt hat. Meist wird dem Mensch selber die Rolle des Bösewichtes zugeschrieben, der den Frieden der Natur stört. In konzentrierter Form hat sich dieses verklärte Naturbild erstmals im "Jugendreport Natur" des Jahres 1997 der empirischen Sozialwissenschaft offenbart. Den befragten Schülern stellte sich die Natur mehrheitlich als gut, schön und harmonisch, aber auch hilfsbedürftig und schützenswert dar. Man schrieb den Tieren eine Seele zu, dem Menschen dagegen die Rolle des Störenfrieds oder gar Tiermörders. Wie ein Rehkitz so erschien die gesamte Natur als schön, seelenvoll, verletzlich, man sollte beim Kontakt möglichst auf Distanz bleiben, die Wege nicht verlassen, Ge- und Verbote achten und - besonders wichtig - die reine Natur nicht beflecken, konkret: auf Sauberkeit und Ordnung achten.

Dieses idyllisierte, im Schlagwort vom "Bambi-Syndrom" auf den Begriff gebrachte Naturbild wurde seinerzeit naheliegenderweise dem infantilen Entwicklungsstadium der Befragten zugeschrieben, auch wenn es sich bis in die höheren Klassen reproduzierte. Die Grundlage hierfür war offenkundig in Kinderbüchern, aber auch in einer verklärenden Naturpädagogik und nicht zuletzt in den Medien gelegt worden. Walt Disney hatte in seinem Film "Bambi" die kindliche Sichtweise geballt in Szene gesetzt<sup>1</sup>, wobei nicht nur das Kitz als unschuldig und hilflos, sondern auch der Mensch als brutales Monster gezeichnet wurden. Tatsächlich machte bereits nach dem ersten Bambi-Film in den USA das Wort vom "Bambi-Syndrome" die Runde, ohne dass das in Europa registriert wurde und daher auch nicht Pate bei seiner Wiedererfindung im Rahmen der Auswertung des Jugendreports 1997 stehen konnte.

## Dürftige Quellenlage bei Erwachsenen

Nicht nur die Ereignisse um den Eisbären Knut, sondern auch allerlei Formulierungen in der öffentlichen Naturschutz-Debatte lassen indes den Verdacht aufkommen, dass der Hang zur infantilen Romantisierung der Natur nicht auf die junge Generation beschränkt ist. Trotz einer hochentwickelten Meinungsforschung gab es hierzu indes kaum zuverlässige empirische Daten. Man muss sie bis heute aus verstreuten, in der Regel nicht repräsentativen Einzelbefunden zusammenklauben. Auch die folgenden Daten greifen recht eklektizistisch auf mehr oder weniger unsichere Befragungsergebnisse zurück und zeichnen daher noch ein sehr vorläufiges Bild von der Naturmentalität der erwachsenen deutschen Bevölkerung. Der darin erkennbar werdende Trend findet sich jedoch in nahezu allen bislang zu Rate gezogenen Studien wieder.

Dazu gehören u.a. die im Zweijahresabstand erscheinenden repräsentativen Erhebungen zum "Umweltbewusstsein in Deutschland" des Bundesministeriums für Umwelt (hier der Jahre 2000 bis 2008), in denen Natur indes nur eine verblüffend randständige Rolle spielt. Repräsentativität kann man auch der im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführten Befragung zu Waldbild und Waldnutzung zuschreiben (Kleinhüchelkotten u.a 2009). Als weitere Quellen wurden die frei verfügbaren Daten der Website [www.de.statista.com](http://www.de.statista.com), vereinzelt Allensbach- und Forsa-Ergebnisse, die Naturbatterie der

---

<sup>1</sup> Vergl. hierzu "Bambi-Syndrom aus Disneyland" in der Rubrik Wertehorizont

Profilstudien Wandern 2003, die Befragung von Besuchern des Pfälzer Waldes von Hubert Job (1991) sowie einige kleinere studentische Befragungen im Rahmen des Seminars "Naturfremdung in der Hightechwelt" herangezogen.

In den folgenden Abschnitten werden die trotz aller Disparität ungewichtet gemittelten Daten dieser Erhebungen mit analogen Ergebnissen des jeweils jüngsten Jugendreports Natur konfrontiert. Dabei reicht der Bogen von allgemeinen Wertvorstellungen bis zum zukunftsrelevanten Problem der Nachhaltigkeit. Es handelt sich um eine erste Exploration zum Thema, dem sorgfältigere Materialstudien folgen, sobald die Quellenlage das erlaubt.

## Natur als höchster Wert

Auf der allgemeinen Wertebene kommt die Natur nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen extrem gut weg. Gleichmaßen drei Viertel und mehr beider Alterskohorten sehen in der Natur nur Gutes (Tab.1). In ihr herrscht Harmonie, das Gute ist weit verbreitet, Tieren wird eine Seele sowie ein eigenes Lebensrecht zugeschrieben. Die teilweise verblüffende Übereinstimmung der Zustimmungsqoten dürfte angesichts der unsicheren Datenlage allerdings zum Teil auch dem Zufall geschuldet sein.

| Tab.1  |               |                 |
|--|---------------|-----------------|
| <b>GUTE NATUR</b>  |               |                 |
| <b>Feststellung (ja/nein in %)</b>                         | <b>Jugend</b> | <b>Erwachs.</b> |
| Ohne Mensch wäre die Natur in Harmonie und Frieden         | 73/11         | 72/ 6           |
| Was natürlich ist, ist gut                                 | 73/ 1         | 74/ 6           |
| Tiere haben eine Seele                                     | 85/ 5         | 70/10           |
| Tiere und Pflanzen haben dasselbe Lebensrecht wie Menschen | 85/ 8         | 89/ 2           |

Das verklärte Naturbild von Jugendlichen ist also nicht ihrer Unerfahrenheit, sondern einem allgemeinen Konsens unter den Generationen geschuldet, womöglich gar nur aus dem erwachsenen Weltbild kopiert. Bambi ist allgegenwärtig. Charakteristisch hierfür ist die Projektion von Wertbegriffen der Ästhetik, der Spiritualität und des sozialen Zusammenlebens auf die natürliche Umwelt. Mit der Realität des Überlebenskampfes der Arten hat das wenig zu tun - ganz abgesehen davon, dass die Natur selber nicht nach den humanspezifischen Kriterien der Harmonie, der Innerlichkeit und des Rechts organisiert ist.

| Tab.2  |               |                 |
|--|---------------|-----------------|
| <b>HILFSBEDÜRFTIGE NATUR</b>                       |               |                 |
| <b>Feststellung (%)</b>                            | <b>Jugend</b> | <b>Erwachs.</b> |
| Die Natur braucht unsere Hilfe (ja/nein)           | 64/13         | 88/11           |
| Naturschützer müssen mehr zu sagen haben (ja/nein) | 73/11         | 46/20           |
| Das nützt/schadet der Natur                        |               |                 |
| Naturschutzgebiete schaffen                        | 89/ 4         | 87/ 2           |
| Natur sauber halten                                | 96/ 2         | 95/ 3           |
| In Winter Vögel füttern                            | 72/11         | 59/25           |

Die aus dieser Inwertsetzung abgeleiteten Normen für den Umgang mit der Natur erfahren ebenfalls durchweg eine hohe Zustimmung, und das auch bei oft nur angenähert ähnlichen Fragestellungen. Die Vorstellung, was der Natur bzw. dem Wald nützt oder schadet, ist geradezu homogenisiert, wobei der (typisch deutsche?) Wunsch nach Sauberkeit an erster Stelle steht. Auf dieser Ebene kommt auch der Naturschutz bemerkenswert gut weg.

Die Altersdifferenz in der ersten Zeile von Tab.2 erklärt sich vermutlich aus unterschiedlichen Antwortvorgaben. Während Jugendliche um Zustimmung zu der persönlicheren Proklamation "Ich will der Natur helfen" gebeten wurden, brauchten Erwachsene nur zu der allgemeineren Formulierung der Tabelle Stellung zu nehmen.

Das seitens der jungen Generation eindeutige Mandat für die Naturschützer in Zeile zwei schließlich traf bei Erwachsenen auf eine äußerst unterschiedlich Resonanz: Die Zustimmung reichte Von 20% unter Wanderern über 50% unter Senioren bis zu 70% unter Berufstätigen. In jedem Fall scheint indes unter Erwachsenen eine größere Skepsis gegenüber den Vertretern des Naturschutzes zu bestehen. Hier besteht besonders dringender Bedarf nach weiterer Klärung.

### Der Störenfried-Komplex

Die Rolle des Störers ist - in welchem Zusammenhang auch immer - mehr oder weniger negativ besetzt. Auf dem Gebiet der Natur haben Jagd und Naturschutz in besonderem Maße von dieser Klassifizierung gebraucht gemacht - vor allen Dingen mit dem Ziel, Freizeitnutzer aus sensiblen Jagdrevieren oder Biotopen auszugrenzen. Damit haben sie zugleich die Vorstellung verstärkt, dass der Mensch der Natur als Fremdkörper bzw. Antipode gegenübersteht - ungeachtet der Tatsache, dass er selber Teil der Natur ist.

Tab.3 dokumentiert, in welchem Maße diese fast schon biblisch anmutende Freund-Feind-Dichotomie mittlerweile in den Köpfen der Bürger verankert ist. So ist es der Mensch, welcher als Störer der bereits beschworenen Harmonie in Erscheinung tritt. Von zwei Dritteln wird er gar als größter Feind der Natur charakterisiert. Diesem Diktum über die eigene Gattung haftet nicht zuletzt ein Hang zum Masochismus an - es sei denn, man bezieht es nicht auf die eigene Person, sondern auf die anderen.

| Tab.3   |               |                 |
|---|---------------|-----------------|
| <b>GUTE NATUR, BÖSER MENSCH</b>                             |               |                 |
| <b>Feststellung (ja/nein in %)</b>                          | <b>Jugend</b> | <b>Erwachs.</b> |
| Ohne Mensch wäre die Natur in Harmonie und Frieden          | 73/11         | 72/6            |
| Der Mensch ist der größte Feind der Natur                   | 64/20         | 62/12           |
| Der Mensch ist im Begriff, die Natur endgültig zu zerstören | 77/14         | 30/17           |

Die erneut erstaunliche Übereinstimmung im Meinungsspektrum der Generationen findet in dem Moment ihr Ende, in dem Menschen die endgültige Zerstörung der Natur zugeschrieben wird. Der entsprechenden Erwachsenenquote liegt mit der Wanderstudie allerdings nur ein einziges Datum zugrunde. Die im Moment der Befragung und auch sonst häufig in der Natur befindlichen Wanderer haben sich mit der Zustimmung zum Bambi-infizierten Weltbild durchweg schwerer als andere getan, bei der Bewertung der vorgegebenen Statements

jedoch meist nur zur neutralen Antwortalternative Zuflucht genommen. Die Quote derer, die sich strikt gegen die Zuweisung der Rolle des endgültigen Naturzerstörers verwehren, fällt bei ihnen genauso klein wie unter Jugendlichen aus.

Als folgerichtige Konsequenz aus dem Störenfried-Komplex erscheint vielen eine Art Kontaktverbot mit der Natur. Man darf mit ihr - wie mit dem von der Ricke allein gelassenen Kitz - nicht allzu eng in Berührung kommen. Das wird besonders deutlich an den Verhaltensnormen im Wald, die zwar vor allem von Forst, Jagd und Naturschutz in Spiel gebracht, in hinreichend unkonkreter Formulierung aber weitgehend akzeptiert werden. (Tab.4)

| Tab.4  |               |                 |
|--|---------------|-----------------|
| <b>WALD BETRETEN</b>                                       |               |                 |
| <b>Feststellung (ja in %)</b>                              | <b>Jugend</b> | <b>Erwachs.</b> |
| Das schadet der Natur: Quer durch den Wald laufen          | 57            | 74              |
| Es müsste verboten sein, quer durch den Wald zu gehen      | 24            | 34              |
| Ich bin für ein teilweises / zeitweiliges Betretungsverbot |               | 76/79           |
| Es müsste noch viel mehr Wald für Besucher gesperrt sein   | 42            | 28              |
| Das Wild braucht seine Ruhe                                | 79            | 92              |
| Im Wald ist der Mensch nur zu Gast                         |               | 85              |

So vertreten drei Viertel der Erwachsenen die Überzeugung, dass es dem Wald schadet, wenn man ihn außerhalb der Wege betritt. Jugendliche sind in diesem Punkt vermutlich deshalb zurückhaltender, weil ihnen die Pfadfinderperspektive reizvoller als der gemächliche Spaziergang auf breiten Waldwegen erscheint. Von daher kann sich auch nur ein Viertel von ihnen dazu durchringen, einem Verbot des Querwaldeingehens das Wort zu reden. Hier geben sich Erwachsene ebenfalls strikter, wenngleich auch nur ein Drittel aus der allgemeinen Schadensunterstellung diese Konsequenz ziehen möchte. Die Mehrheit von ihnen ist bestenfalls bereit, ein teilweises oder zeitweiliges Betretungsverbot in akzeptieren. Einer generellen Ausweitung von Waldsperrungen stehen dagegen auch sie eher skeptisch gegenüber.

Das ihnen per Waldgesetz bewusst zugestandenes Betretungsrecht wollen Erwachsene wie Jugendliche nur begrenzt wahrnehmen, obwohl in der Regel nur Forst und Jagd, selten aber die Natur dadurch "gestört" werden - jedenfalls nicht mehr, als wenn große Säuger oder gar kleine Raubtiere durch Revier ziehen. Ein Grund für diese Zurückhaltung könnte in der offenbar äußerst erfolgreichen Suggestion liegen, dass das Wild seine Ruhe braucht. Nicht weniger als 80% der jungen und 90% der älteren Generationen lassen sich durch diese Sanktionsfiktion des Waldes beeindrucken. Faktisch kommt sie in erster Linie den Jägern zugute, obwohl diese nicht nur vom Wild, sondern auch von den meisten Jugendlichen und vielen Erwachsenen als Hauptstörer des Waldfriedens angesehen werden dürften.

Wenn der Wald nicht zuletzt zugunsten seiner Bewohner als störsensibles Revier betrachtet wird, ist es nur konsequent, sich selber nur noch als Gast zu sehen. 85% der über 3.000 in der jüngsten Waldstudie repräsentativ befragten Deutschen sehen das so. Vermutlich kommt darin auch eine gewisse subjektive Entfremdung gegenüber der natürlichen Umwelt zum Ausdruck. Vermutlich haben nur echte Outdoorfans noch das Gefühl, "draußen zu Hause" zu sein - wie es der geniale Werbeslogan der Firma Jack Wolfskin suggeriert.

## Die Nutzverdrängung

Die mentale Berührungsscheu mit der Natur wächst sich mit Blick auf die Nutzung natürlicher Ressourcen zumindest von Seiten junger Menschen zu einer regelrechten Stigmatisierung von Forst und Jagd aus. Einerseits schreiben sie aus ihrer Helferhaltung heraus ähnlich wie dem winterlichen Vögelfüttern auch dem Pflanzen von Bäumen höchste Priorität zu. Dem schließen sich Erwachsene in etwa an. Andererseits halten sie das Fällen von Bäumen in hohem Maße für naturschädlich. Ähnliches gilt für das Jagen von Rehen (Tab.5). Hierbei werden der Natur Lebewesen entrissen, gar um ihr Leben gebracht, was das Bild einer ebenso harmonischen wie hilfsbedürftigen Lebensgemeinschaft konterkariert und den Menschen einmal mehr als Störenfried bzw. Feind der Natur entlarvt.

Dabei wird zweierlei übersehen. Zum einen wird durch derlei Eingriffe immer auch notwendiger Lebensraum für nachwachsende Pflanzen und Tiere frei, was im Falle der Rehe angesichts des Fehlens natürlicher Feinde von besonderer Bedeutung speziell für das ansonsten so fürsorglich bedachte Nachwachsen junger Bäume ist. Andererseits braucht man solche Bäume in der Regel nur pflanzen, wenn man in ferner Zukunft deren Holz ernten will. Ohne diesen Eingriff reproduziert sich der Wald autonom. Das gleichzeitige Eintreten für das Pflanzen und gegen das Fällen gibt daher Anlass zu der Vermutung, dass der Zusammenhang von beidem vielen jungen Menschen nicht mehr präsent ist. Im Zuge einer zunehmenden Naturdistanz als Folge einer immer komplexeren Arbeitsteilung ist er offenbar mehr und mehr verdrängt und durch das Bambi-Syndrom ersetzt worden.

| Tab.5                           |        |          |
|---------------------------------|--------|----------|
| <b>DAS SCHLACHTHAUS-PARADOX</b> |        |          |
| Feststellung (%)                | Jugend | Erwachs. |
| Gut für die Natur:              |        |          |
| Bäume pflanzen                  | 90     | 79       |
| Schädlich für die Natur:        |        |          |
| Bäume fällen                    | 73     | 30       |
| Rehe jagen                      | 74     | 32       |

Dieser zugunsten eines unberührten Naturbildes erfolgte Verdrängungsprozess scheint im kindlichen Weltbild einen besonders fruchtbaren Boden gefunden zu haben, während dem Reproduktionszwang der Erwachsenen in diesem Punkt eine tendenziell aufklärerische Funktion zuzukommen scheint. Dennoch lässt sich auch bei ihnen eine gewisse Neigung zur Verdrängung der Nutzdimension feststellen. Das betrifft zum einen den gesamten Jagdkomplex, wie die Jagdstudie in der Rubrik Naturnutz ausführlich belegt. Aber auch die Forstwirtschaft ist hiervon betroffen. So bejahen der eingangs erwähnten Waldstudie zufolge 52% der Bundesbürger die Feststellung: "Wenn ich in den Wald gehe, will ich von der wirtschaftlichen Nutzung nichts mitbekommen".

## Die Nachhaltigkeitsfalle

Der Jugendreport Natur hat aus der Verdrängung des Nutzungsaspektes von Natur die Hypothese abgeleitet, dass ohne diese Grundlage auch der Nachhaltigkeitsbegriff letztlich nicht mit Inhalt gefüllt werden kann. Denn er setzt die Einsicht in die Notwendigkeit einer

umfassenden Naturnutzung voraus und macht lediglich eine Aussage über die Art dieser Nutzung. Tatsächlich ergab die Konfrontation der Jugendlichen mit einer offenen Frage zum Thema Nachhaltigkeit und in einer Folgestudie auch mit einer Mischung aus richtigen und falschen Erläuterungen dazu, dass mehrheitlich zwar der Begriff bekannt, damit aber kaum ein inhaltliches Verständnis verbunden war. Vielmehr traten an die Stelle zutreffender Erläuterungen diverse Fragmente des Bambisyndroms, was zu der abschließenden These "Bambi-Syndrom verdrängt Nachhaltigkeitsverständnis" Anlass gab (Jugendreport Natur 2003 und 2006).

Vergleichbare Befunde aus der Erwachsenenwelt liegen leider nicht vor. Ein vorsichtiger Versuch in diese Richtung wurde im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie des Umweltministeriums unternommen, aber nicht fortgeführt. So enthielt der Interviewbogen des Jahres 2000 die Frage "Haben Sie vom Begriff der nachhaltigen Entwicklung schon gehört?", die allerdings lediglich von 13% bejaht wurde. Diese erschreckende Minderheit musste sich der offenen Nachfrage stellen, was sie denn mit diesem Begriff verbände. Die Antworten ließen "erkennen, das viele Befragte lediglich Synonyme benennen können und dass die Substanz des Begriffes noch viel weniger Personen bekannt ist, als es in der Zahl von 13% zum Ausdruck kommt".

Die Folgestudie des Jahres 2002 verzichtete daher auf die inhaltliche Nachfrage mit dem Ergebnis, dass nunmehr 28% der Befragten von sich behaupteten, diesen Begriff zu kennen, ohne dass sie dafür den Nachweis antreten mussten. Da das "an sich wenig aussagekräftig" erschien, wurde das Thema in den kommenden Jahren nicht mehr weiterverfolgt.

Stattdessen wird bis heute um die Bewertung einzelner Statements zum Thema Nachhaltigkeit gebeten, was den Erwartungen der Auftraggeber offensichtlich eher entgegenkommt. Tatsächlich liegen die Zustimmungsquoten bei über 80%, infolge einer Veränderung der fünfstufigen in eine vierstufige Antwortvorgabe in der jüngsten Erhebung (offenbar infolge der damit verbundenen Verweigerung einer Ausweichantwort) sogar bei über 90% (Tab.6).

| Umweltbewusstsein in Deutschland 2000 bis 2008 <span style="float: right;">Tab.6</span>  |       |
|--|-------|
| <b>BEKENNTNISSE ZUR NACHHALTIGKEIT</b><br>(Durchschnittliche Zustimmung 2000-2006 / 2008 in %)   |       |
| "Es sollte Gerechtigkeit zwischen den Generationen bestehen, wir sollten die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generationen ausplündern" | 88/96 |
| "Wir sollten nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können"   | 82/92 |
| "Es sollte fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben"   | 81/94 |
| Ähnlich Waldstudie 2009:<br>Nicht mehr Holz entnehmen als nachwächst   | 86    |

Methodisch belastbar dürfte hiervon allerdings nur die Zustimmung zur gängigsten, letztlich aus der Forstwirtschaft stammenden Formel in der zweiten Zeile von Tab.6 sein, die ähnlich auch in der aktuellen Waldstudie bewertet wurde. Die anderen Vorgaben haben mit den darin verwendeten Vokabeln "Gerechtigkeit", "ausplündern" und "fair" eindeutig Suggestivcharakter - wer spricht sich schon offen gegen Gerechtigkeit und Fairness oder für Ausplündern aus? Im Übrigen bleiben sie allzu abstrakt und sind längst zu so etwas wie zu

einem Bekenntniskatalog ökologischer Korrektheit kanonisiert, der jedermann auf Befragen mit der erwarteten Antwort versorgt.

Als weit authentischer dürften dagegen die hohen Antwortquoten auf jene Fragen zu bewerten sein, die dem verbreiteten Wunsch nach Sauberkeit und Ordnung in der Natur Ausdruck geben. Im Jugendreport Natur war es das Müllproblem, dass auf dieser Grundlage in jeder darauf auch nur ansatzweise Bezug nehmenden Befragung, nicht zuletzt auch in Zusammenhang mit dem Nachhaltigkeitsbegriff, Rang 1 in der Antwortskala eroberte ("Müllphobie füllt Nachhaltigkeitsbekenntnis").

Nicht unähnlich scheint auch der Umwelt- und Nachhaltigkeitshorizont von Erwachsenen gefüllt zu sein. So sprachen sich Erwachsene wie Jugendliche mit Nachdruck (Zustimmung 94% bzw. 96%) dafür aus, die Natur sauber zu halten. Laut Reiseanalyse, einer jährlichen Befragung von rund 7.000 Deutschen nach ihren Urlaubsvorstellungen, nahm 1988 "Abfall" Rang 1 unter den wahrgenommenen Umweltschäden durch Urlauber ein. Dieser bereits zwei Jahrzehnte alte Befund erfuhr seine Aktualisierung durch eine Emnid-Umfrage von 2009: Auf die Frage, welche umweltschädlichen Verhaltensweisen als besonders störend empfunden würden, landete auf

Rang 1 "Müll in freier Natur entsorgen" 92%

Rang 2 "Abfall nach Picknick liegen lassen" 91%.

Auch hierin schimmert die Bambi-Version von einer reinen, unschuldigen Natur durch, die man nicht durch menschliche Hinterlassenschaften beflecken darf. Diesem grundlegenden Sachverhalt und seinen Hintergründen anhand systematischerer Erhebungen eingehender nachzugehen dürfte eine besonders lohnende Aufgabe bei der Aufklärung des zeitgenössischen Naturverständnisses sein.